

# Gratis-Essen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **136 (1857)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-372967>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gehört zu den interessantesten Touren der Welt. Von Minute zu Minute erblickt der Reisende bald Wunderwerke der Natur, bald solche der Menschenhand. Prachtvolle Fernsichten bieten sich dar, schauerlich großartig und romantisch lieblich in bunter Abwechslung, ja mitunter neben einander. Da zeigen sich dem überraschten Blicke schroffe Berge, die kühn mit ihren Spitzen fast in die Wolken hineinragen, dort brausen Bergströme durch tiefe Schluchten herab. An steilen Felswänden klebt eine verwitterte Burg und unten im grünen Wiesengrunde stehen freundliche Dörfer. Vom hellen Tageslicht fährt der brausende Zug in das Dunkel der Berge, in das Reich der Unterwelt hinein, und aus tiefstem Dunkel hervorbrechend lacht dem Wanderer wieder plötzlich ein sonnenbeschienenes Thal, ein stattlicher Ort entgegen. Bild an Bild zieht mit den Windungen der Bahn an uns vorüber und fesselt theils durch den Reiz der Anmuth, theils durch den Eindruck der Großartigkeit unsere Aufmerksamkeit.

Das beigelegte Bild zeigt uns den gebirgigsten Theil in seiner Gesamtheit. Das Gebirge schiebt in wildem Durcheinander seine schroffen Klippen in die Höhe, die, zerrissen und durchbrochen, Schluchten und Abhänge bilden. Dazwischen schlingt sich in den wunderlichsten Wendungen und Zickzacks der Faden der Bahn, bald längs der Felswände, dem Auge weithin sichtbar, bald bohrt er sich in den Fels ein und verschwindet unter der Erde auf lange Strecken, wühlt sich in Krümmungen unterirdisch fort und springt unerwartet, wo er aus dem hohen Tunnel heraustritt, frei wie der Faden der Spinne in die Luft hinaus und setzt auf dünnen Brückenbogen über einen Abgrund, um sogleich wieder in einem Tunnel zu verschwinden; hie und da schneidet er auch nur halb in die Felsenwand ein und läuft lange Strecken auf einer Terrasse hin.

Wer jemals die Eisenbahnfahrt über die schwäbische Alp von Ulm bis Stuttgart mitgemacht, kann sich einen, wenn auch immerhin nur schwachen und unvollständigen Begriff von der Kühnheit der Semmeringbahn machen. Auch die neue St. Galler = Appenzellerbahn kann uns die Schwierigkeiten einigermaßen veranschaulichen, welche dem Ziehen eines Schienenweges durch ein gebirgiges und schwieriges

Terrain sich entgegenstellen. Ist einmal die projektierte Eisenbahnlinie über den Lucmanier (Fortsetzung der Südbahn nach Italien) vollendet, so hat unser Vaterland ein Bauwerk aufzuweisen, das dem der Semmeringbahn an Kühnheit und Großartigkeit nicht nachsteht, sondern es noch übertrifft und für alle Zeiten ein Denkmal sein wird, was der Menscheng Geist, was Vereinigung vieler Kräfte und Gemein Sinn Großes zu schaffen im Stande sind.

### Gratis = Essen.

In Neuorleans und andern großen Städten Nordamerikas kommt die Sitte auf, daß die Besitzer großer Gasthöfe täglich zur bestimmten Stunde ein Gratis = Essen geben. Um 1 Uhr Mittags wird die Tafel gedeckt und Jedermann kann da erscheinen und essen, ohne daß er etwas zu bezahlen braucht. Die Speisen sind freilich nur Reste vom vorigen Tage, aber neu zugerichtet. Man kann sich denken, daß viele Leute die Gelegenheit benutzen, sich unentgeltlich satt zu essen, so ist denn auch 10 Minuten nach 1 Uhr selten mehr ein Platz zu finden. Diese Gratis = Essen sind ein neuer Beweis, daß die Amerikaner gut zu rechnen verstehen. Sie locken damit eine große Anzahl Leute in ihr Haus, machen es besucht und bekannt, und weil für das Essen in der That gar nichts bezahlt wird, erwartet der Wirth um so mehr, daß Jedermann nach dem Essen „einen Schluck“ trinke. Das thun denn auch Alle mit großer Gewissenhaftigkeit. „Ein Glas“ kostet etwa 60 Rp. Da nun der Durst durch ein Glas nicht nur nicht gestillt, sondern noch mehr gereizt wird (denn an Salz fehlt es den Speisen wahrscheinlich nicht), also wenigstens ein zweites genossen wird, so erkennt man leicht, daß das Gratis = Essen nur eine Täuschung ist und dem Wirth indirekt noch viel einträgt. Manche gehen auch nur deshalb hin, um sich bekannt zu machen und ihre Gewandtheit bewundern zu lassen, mit der sie sich überall durchzudrängen und irgend ein gutes Stück zu erlangen wissen. Abgesehen vom theuren Glas Wein, das dafür getrunken wird, erhält sein Gasthof den Ruf, dort immer frische Speisen zu bekommen. Auch in der neuen Welt gilt nicht weniger als in der alten das Sprichwort: „Die Welt will betrogen sein!“